



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Romantik der Kreuzzüge und der großen Weltentdeckungen. Ritterthum und Bürgerthum. Cervantes und Lord Byron.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

blind gegen die vielerlei, auch dem Geistesleben zu Gute kommenden wohlthätigen Folgen, z. B. Verkehrserleichterung, welche sich, wenn auch zum Theil unabsichtlich und wie beiläufig, an seine riesenmäßigen Eroberungen knüpfen. Und sind diese Eroberungen nicht zuletzt und in Wahrheit dennoch Eroberungen ebenfalls des Geistes, be-  
thätige dieser sich nun z. B. durch den Scharfsinn der Erfindung oder durch die Energie des ausführenden Willens? Allein: **Magister artis, ingenique largitor — Venter**“, wird man mir entgegenhalten. Als ob nicht auch der Bauch, welcher den menschlichen Körper zu ernähren hat, ohne dessen Beihülfe aber hiewiederum auch die Wirksamkeit des Geistes auf Null heruntersänke, als ob nicht auch der sein wohlbegründetes Unrecht hätte auf Berücksichtigung. „**Plenus venter Non studet libenter**“ sagt das Sprüchwort; allerdings. Wie aber steht es mit dem leeren Magen? Studirt denn der so gut oder überhaupt, und wie stände es um Wissenschaft und Kunst, wo nicht schon eine gewisse Behaglichkeit und Wohlthätigkeit des Daseins zum Studiren die Muße und äußeren Mittel verleiht? — Mag sich eine urtheilslose und gefühlshwelgerische Phantasie z. B. an der Romantik einer mittelalterlichen Ritterlichkeit erhitzen: diese Ritter-Wirthschaft trug in der Wirklichkeit ein überaus anderes Ansehen, als sie uns etwa Mathisson'sche Träume in den Ruinen eines Bergschlosses, oder Fouqué'sche Ueberschwenglichkeiten, vorgaukeln. Ich finde daher nicht, daß handeltreibende Bürger und gewerbsleißige Städtebewohner ein großes Unrecht verübten, wenn sie das Licht roher und ungeschlachter Ritter, die häufigst weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten, allmählig auslöschten. Waren doch selbst die Kreuzzüge, der Glanzpunkt ritterlicher Thaten, und das, woraus letztere, in Gemeinschaft mit einer verdammungswürdigen päpstlichen Politik, hervorgingen, geistige Verdampfung und meist eben so fauler als feister Mönchs-Uberglaube — in ihrem Kerne, wenn auch in großartigstem Stile, — Donquixoterien! Und deshalb erzürnte sich vergebens Lord Byron über Cervantes' entzückenden und weltberühmten Spottroman: sein Zorn blieb völlig individuell und vereinsamt. Nicht erst der Dichter schlug die Chevalerie durch ein auf die Spitze getriebenes Zerrbild derselben zu Boden: sie lag schon platt an der Erde, und zwar durch sich selbst. Dazu kein Löwe, an welchem, nachdem er gestorben, der Esel die Macht seines Hufes versucht; eher ein anderes Thier der Fabel, was die Haut des Löwen um sich schlug. So erschien nun hinter anmaßlich gespreiztem Cothurn mit Recht, und gleichsam zur Sühne einer weit über das berechnete Maas usurpirten Würde — der späträchende Soccus, oder, wenn man will, der Pantoffel, aufgeblähet und inhaltsarmer Hohlheit an den Kopf geschleudert aus der freilich für alles großthuerische Pathos müßiger Pferdauffitzer furchtbaren Hand jenes Spaniers. Nun gegen diese Hoheit und Herrlichkeit des mit-

telalterlichen Ritterthums, vor dessen vermeintlichem Glanze eine nähere Besichtigung unstreitig Vieles, wie den Schnee die Märzsonne, hinwegzehrte, können wir Neueren — sonder Klage und getrost — z. B. die großartige Romantik der großen Welt-Entdeckungen (auf der Erde und am Himmel: Columbus, Don Heinrich von Portugal, Cook; Kepler, Newton, Herschel u. s. w.) und Welt-Verbindungen einsetzen; sicher, daß letztere beide, weil auf vernünftige Ziele gerichtet und nicht um bloß eingebildete Güter und trübe Lebensaufgaben sich drehend, noch in einem ganz anderen Sinne etwas, für Sinn und Gemüth Erhebendes und Ausweitendes haben, als Zustände, deren eigentliche Verdienstlosigkeit und Dürftigkeit sich nicht hinter einem aufgefrischten Anstriche verstecken kann, den man ihnen durch eine Poesie des Schaumes zu geben so vielfach beflissen gewesen. Oder ist nicht vom göttlichen Wesen im Menschen wirklich ein Funken entzündet, wenn er, von Gott zur Herrschaft über die Erde und ihre Gaben berufen, sich nun in den Besitz des ihm verliehenen Lehnes nach vollstem Umfange zu setzen mit Ernst vornimmt, und zu Erreichung jenes Zweckes der Kraft und Macht seines obsiegenden Geistes alle Kräfte der Natur unterzuordnen und dienstbar zu machen unablässig bemüht ist? Was wären z. B. chinesische Mauern und ägyptische Pyramiden gegen diese rasende Schnelligkeit, womit jetzt der Mensch sich selbst, seine Gedanken und seine Produkte über den ganzen Erdboden hin und her zu versetzen strebt, und gegen diese Universalität, eine Art von zeit- und ort-loser Ubiquität, die ihm wirklich gelingt? Heute hat nach mühevoller Rechnung als Endschluß der Kopf eines Pariser Astronomen einen neuen Planeten gefunden, und wenige Tage darauf schon erblickt ihn zuerst unter den Sterblichen mittelst eines vom Menschen gemachten künstlichen Werkzeugs ein anderer zu Berlin mit dem leiblichen Auge. — Rußlands Kaiser stirbt hunderte von Meilen von uns am Mittag, und, nicht bloß figurlich, sondern wörtlich mit mehr als Windeseile, ist die Nachricht noch vor\*) Abend schon nach Berlin am Drathe hingeflogen. Und wißt ihr, wie vieler einfacher Zeichen\*\*) dazu vornehmten? Nun, auf ein paar Dutzend (die Zahl der

\*) Im Jahre 1801 brachte (laut Beilage zu der Magdeb. Ztg. 1855, 22. März) die Nachricht von dem Tode des russischen Kaisers Paul 21 Tage, bis sie zur Kenntniß des Londoner Publikums gelangte; die Nachricht vom Tode des Kaisers Nicolaus war nach Verlauf von 4 Stunden in London bekannt.“ Am 2. März um 12 Uhr stirbt Kaiser Nicolaus, und um 2 Uhr Nachmittags ist die Berliner Börse, am Abend die Pariser von der Nachricht allarmirt. Am nächsten Mittag 12 Uhr, also 24 Stunden nach dem Ereigniß in Petersburg, trifft bereits der Kronpr. v. Würtemb. mit der Kaisertochter in Berlin ein, um weiter nach dem Norden zu gehen. — Grenzt das nicht an Hexerei?

\*\*\*) Freilich hat die Persische Keilschrift auch nur drei, oder wenn man will, zwei Grundzüge: den Winkelhaken, den senkrechten und den Duer-Keil. Lassen, Attpers. Keilschr. S. 8.

Buchstaben, im deutschen Alphabet) rechnet ihr doch gewiß. O nein. Ich will es euch sagen, mindestens das Telegraphische Alphabet von Prof. Morse in Washington bringt nur zwei in Anwendung; d. h. das Minimum, was, um Abwechslung erreichen zu können, überhaupt möglich ist, und dazu sind noch die Zahlziffern mit eingegriffen. Nämlich die Grund-Elemente bilden Punkt und Strich\*), welche nach ihrer verschiedenen Combination in Zahl und Stellung je einen bestimmten Buchstaben oder eine Ziffer bezeichnen, und durch kürzere oder längere magneto-electrische Schläge sich, zugleich durch rechtzeitig eingehaltene Pausen getrennt, auf lange Papierstreifen eindrücken, und von diesen abgelesen werden. — Beim neueren Maschinen- und Fabriken-Wesen übersehe ich nicht, wie tiefe Schlagschatten sie, bei allem sonstigen Glanze ihrer zum Theil fast fabelhaften und dämonischen Unternehmungen, werfen, noch auch das namenlose Elend, das, — hoffentlich jedoch ein vorübergehendes und allmählig sich ausgleichendes Uebel, — in herzerreißendem Jammer ihnen nachschreit. Indes, wenn der Mensch das Thier zähmt und einen Theil der schweren Arbeit sich von ihm abnehmen läßt, sollen wir ihn tadeln? Maschinen aber sind in einem Betracht noch mehr als Thiere, und unendlich fügbarer zugleich und gewaltiger, fast, möchte man glauben, leben- und vernunftbegabte Bildungen des Hephästos, und nur der Befehle des Menschen gewärtig. Es sind Thiere, die der Verstand des Menschen erklügelt, und seine Hände, nein zum Theil wieder statt seiner, andere Maschinen und Werkzeuge, schaffen. Und das wäre nichts Höheres und Geistiges? Auch dann nicht, wenn er dadurch, daß die willen- und gefühllose Maschine für ihn arbeiten muß, dadurch mancher Mühen entübrigt und vieler edler Genüsse, schon durch Zeitersparniß, theilhaftig wird? „Wovon die Völker Jahrtausende geredet, unsere Zeit sieht es verwirklicht, und sie findet es kaum der Rede werth. Das eben ist das sicherste Kennzeichen von der Größe der jetzigen Welt-Epoche!“ So lese ich in einem Aufsatze der Köln. Zeit. vom 9. März 1855., der sich über „Die neuesten Errungenschaften des Weltverkehrs“ verbreitet. Freilich, wie wir auf unsere Vorfahren, wird auch auf uns wieder eine nachfolgende Zeit mitleidig herabblicken; und halten wir uns prophetisch dies einstige Schicksal vor Augen,

\*)

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L
M	N	O	P	R	S	T	U	V	W	
		X	Y	Z	SCH					
1	2	3	4	5	6	7				
		8	9	0						